

Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 82 (1956)
Heft: 15

Artikel: Geriebene Nüssli
Autor: Summermatter, Georg / Kobel, Alfred
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-495560>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 13.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Geriebene Nüssli

von Georg Summermatter

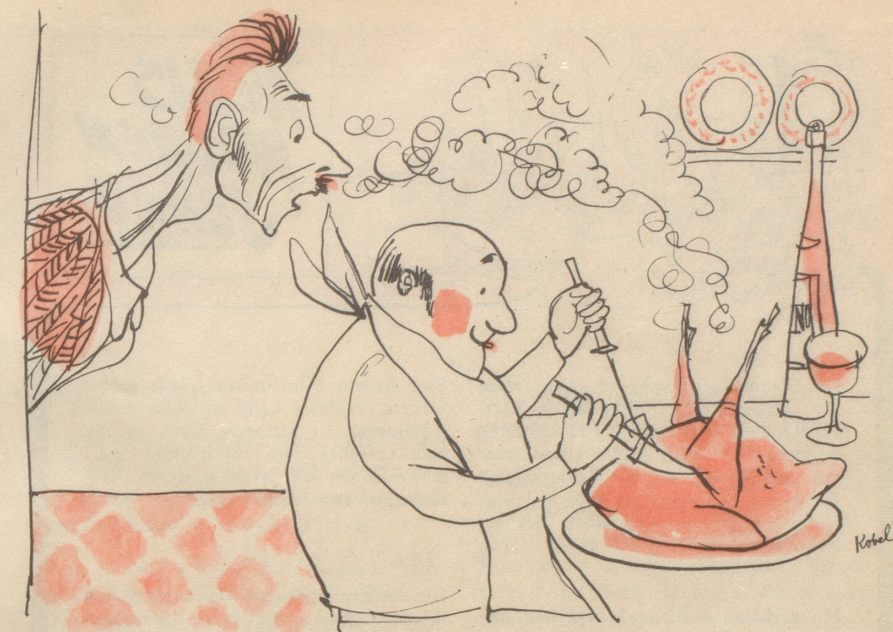
Herr René Beerli aus Hintersheim war bis vor kurzem ein ganz normaler Mann. Er war Mitglied des Turnvereins (Ehrenriege), Schütze, Archivar des Küngelzuchtvereins, 2. Vorsitzender der Studiengruppe zur Senkung der Steuer usw., ein mäßiger Caféc crème- und Biertrinker, ein guter Lokalpatriot.

Aber dann war er in einen nahen Kanton gefahren – eigentlich nur um eine Base zu begraben. Ihr Tod hatte ihn erschüttert, er war seelisch aufgelockert, und so kam es, daß er bei dem löblichen Mahle, das man nach den Anstrengungen der Bestattungsfeierlichkeit zu veranstalten pflegt, einem Mittrauernden in die Hände geriet, der mit Abscheu auf die leckere Wurstplatte hinwies und rief: Hätte die Base Hanneli dieser abscheulichen Nahrung entsagt, dann wäre sie heute noch am Leben! Alles war auf eine peinliche Art betroffen, nur der Naturheilkundige – Xaver Rösti, so war sein Name – verlangte mit Stentorstimme einen Rettichsalat, ein wenig frische Butter und einige Scheiben Vollkornbrot.

Wie gesagt, René Beerli war an diesem Tage seelisch recht aufgelockert, und so konnte es nicht ausbleiben, daß der lebensreformerische Same, den Xaver Rösti, vermischt mit einigen Buddha-Zitaten, in seine belämmerte Seele warf, auf eine gefährliche Art Boden faßte. Es geschah hier eine der Saulus-Paulus-Verwandlungen, die die Welt schon manches Mal bestürzt haben, und René Beerli kam mit gefurchter Stirn, einem Rosenkreuzer-Abzeichen und einem Zwei-Kilo-Paket «positiv» bestrahlter Nüssli in seinen Heimatort zurück.

Was ihm vorher als das natürliche Leben erschienen war, das blickte er jetzt auf eine sehr mißtrauische Weise an, er kündigte augenblicklich sein Amt im Küngelzuchtverein auf, er hielt seiner Angetrauten einen wirren Vortrag über die «magischen Heilkräfte» einer streng vegetarischen Nahrung, er entfesselte zugleich ihren Widerspruch, es gab einen Krach, der zufällig des Abends losbrach und den man in der Nebengasse vernahm, da keinerlei Wind war und die Nacht still wie ein Grab.

Es ging dann auch nicht lange und die Sache wurde ruchbar. Die Falten in Beer-



lis Stirn bekamen Märtyrer-Tiefe, indes sein Verbrauch an seltsamen Blättern und Reformschriften wuchs. Sein Meister war die Bekanntschaft an dem bewußten Beerdigungstag geblieben und dieser zögerte nicht, den einzigen Jünger in dem abscheulichen Nest der «Kadaver-Schlinger» entsprechend zu bearbeiten. René Beerli nahm Dinge und «Beweise» in sein Bewußtsein auf, die erschauern ließen. Der Krebs fand seine «natürliche Erklärung» und auch manche andere «Geißel der Menschheit». Kein Wunder, daß sich eine Art Aposteltum in ihm regte und er sich von einem bestimmten Tag an entschloß, vom «Segen einer strengen Pflanzennahrung» zu sprechen. An dieser Stelle nun zeigte sich die ganze diabolische Situation seines Predigeramtes: kein Wirt wollte ihm einen Saal, geschweige denn ein Gesellschaftszimmerchen von einigen Quadratmetern zur Verfügung stellen. O, sein Meister hatte das alles vorausgesehen: Du wirst, vielgeprüfter Jünger, so hatte er ihm geschrieben, die ganze Gesellschaft gegen Dich haben, ja unter Umständen sogar die Mitglieder Deiner ganzen Familie. Aber hier heißt es nicht lugg lassen und in der einmal gefaßten Entscheidung standhalten. Uebrigens empfehle ich für den Samstag geriebene Nüssli mit rohem Chabissalat und als Nachtschisch eine mindestens vier Monate gelagerte Birne. Sollten Dich die Schwierigkeiten zu sehr brennen, so wisse, daß Dir mein Tuskulum in Werisau jederzeit zur Verfügung steht und daß ich Dir dort mit Ratschlägen und erprobten *Taktiken* jederzeit gern helfe.

Ach, die Schwierigkeiten wurden zu groß, besonders als René Beerli eines Tages entdeckte, daß man ihm im Schoße seiner eigenen Familie die in Werisau bestrahlten und jede Woche frisch eintreffenden

Nüssli versteckte. Auf eine infame Art versteckte. Niemand wollte wissen, wo sie waren und der gerade anwesende Onkel Emil hatte die Unverfrorenheit, ihn zu einem Schüblig mit Rösti einzuladen. Das war zu viel ... René schloß sich in seine Kammer ein, nahm die 31. Buddha-Meditation vor und versuchte auf diese Weise den Hunger zu «überstrahlen». Als dann aber im Verlauf einiger Wochen seine Kräfte nachließen und seine Wangen einfielen, als ihm geradezu feindliche Bemerkungen von seiner eigenen Frau gemacht wurden, entschloß er sich mit der bestürzenden Schnelligkeit, die allen Totalreformern eignet, am Abend nach Werisau ins Tuskulum des Meisters zu fahren, diesen zu befragen und um Rat in seiner schwierigen Situation anzugehen. René wird diese denkwürdige Reise nicht vergessen. Er hatte sich nicht angemeldet, er erreichte Werisau in den Abendstunden, trabte durch den Schnee, hielt endlich vor dem «Tuskulum», einer stattlichen Villa, drang von hinten ins Haus, fiel sozusagen in die Küche hinein und traf hier ... seinen verehrten Meister an ... wie dieser gerade eine lecker gebratene Ente zerteilte. Die Verwirrung war groß auf beiden Seiten. Meister Xaver Rösti aber sagte – nachdem er sich gefaßt – er sei krank, furchtbar krank und müsse sich auf Anraten eines hohen Kollegen mit diesem diabolischen Entenbraten stärken. Und dann aß er schweigend und mit finsterner Miene die halbe Ente vor den Augen des halbverhungerten René Beerli auf und goß sich gurgelnd danach ein Glas roten Weins hinter die Binde. Seit diesem denkwürdigen Ereignis ist René Beerli geheilt. Er ist wieder rösig geworden und verzehrt geriebene Nüssli nur noch sehr gelegentlich ... zum Nachtschisch!